

Le "Petit Journal" et la Suisse

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels**

Band (Jahr): **2 (1893)**

Heft 33

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-522466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Basel, den 12. August 1893.

Bâle, le 12 Août 1893.

Erscheint Samstags.

Paraissant le Samedi.

Abonnement:

Schweiz:
Fr. 5.— jährlich.
Fr. 2.— halbjährlich.
Ausland:
Unter Kreuzband
Fr. 7.50 (6 Mark) jährlich.
Deutschland,
Österreich und Italien:
Bei der Post abonnirt:
Fr. 6.— (5 Mk. 4.—) jährlich.
Vereinsmitglieder
erhalten das Blatt gratis

Inserate:

30 Cts. per 1 spaltige Petit-
zeile oder deren Raum.
Bei Wiederholungen
entsprechenden Rabatt.
Vereinsmitglieder
bezahlen die Hälfte.

N^o 33.

Abonnements:

Pour la Suisse:
Fr. 5.— par an.
Fr. 2.— pour 6 mois.
Pour l'Étranger:
Envol sous bande:
Fr. 7.50 par an.
Pour l'Allemagne,
l'Autriche et l'Italie.
Abonnement postal:
Fr. 6.— par an.
Les sociétaires reçoivent
l'organe gratuitement.

annonces:

30 cts. pour la petite ligne
ou son espace.
Rébais en cas de répétition
de la même annonce.
Les sociétaires
payent moitié prix.

Hôtel-Revue

2. Jahrgang

2^{me} ANNEE

Organ und Eigentum

des

Schweizer Hotelier-Vereins.

Organe et Propriété

de la

Société Suisse des Hoteliers.

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 23, Basel.
Telegramm-Adresse: „Hôtelrevue Basel.“

TÉLÉPHONE No. 1373.

Rédaction et Expédition: Rue des Etoiles No. 23, Bâle.
Adresse téléphonique: „Hôtelrevue Bâle.“

Verstaatlichung der Eisenbahn-Reklame.

Der Eisenbahnminister in Deutschland geht, um die Ueberschüsse der Eisenbahnen zu heben, nach der „Bresl. Morgenztg.“ damit um, sämtlichen Verlegern von Eisenbahnzeitungen, Fremdenführern u. s. w. die Erlaubnis der Verteilung ihrer Zeitungen auf den Bahnen zu entziehen, dagegen will er Annoncenbücher in den Coupés auslegen lassen und diese Reklame-mittel an einen oder mehrere Unternehmer verpachten. Der Termin, an dem die neue Einrichtung in Kraft treten soll, ist noch nicht bestimmt, doch wird dies mutmasslich in einigen Monaten der Fall sein, denn bereits ist mit der Kündigung bestehender Vertriebs-erlaubnisse gegenüber Verlegern begonnen worden. Die Monopolisierung der Eisenbahnreklame würde einer Reihe von deutschen Eisenbahnzeitungen mit einem Schlage den Garaus machen. Diese Wirkung wäre von unserm Standpunkt aus nicht sehr bedauerlich, denn wir haben der Reklame durch Eisenbahnzeitungen nie einen grossen Wert beigemessen, es kommt aber dabei eine andere Frage in Betracht, nämlich, ob durch die Verstaatlichung des Reklame-wesens auf den Eisenbahnen für das reisende, sowie namentlich für das inserierende Publikum ein Vorteil oder Nachteil entstehe.

Es muss zugegeben werden, dass sich die Reklame auf den Eisenbahnen besser organisieren und damit die Vorteile, welche dieses Verkehrsmittel in so hohem Masse für die Reklame bietet, besser ausnützen liessen. Von diesem Gesichtspunkte aus wäre eine Verstaatlichung zu begrüssen, vorausgesetzt jedoch, dass die Organisation und Durchführung von staatswegen, d. h. durch die betreffenden Bahnverwaltungen oder besser noch durch vom Staate besoldete sach- und fachkundige Angestellte erfolge.

Durch eine Verpachtung der neuen Einrichtung an einen oder mehrere Unternehmer verlöre dieselbe den Charakter eines offenen, den allgemeinen Interessen des Publikums dienenden Unternehmens. Da es keinem Zweifel unterliegt, dass die Bewerber um das neue Privilegium nach moderner Gewohnheit das Äquivalent für das Verwertungsrecht möglichst in die Höhe schrauben würden, so würde der Unternehmer die Preise für seine Thätigkeit nicht so gering bemessen können, dass dem Publikum die Vorteile dieser Neuordnung gesichert wären. Das reklamemachende Publikum wäre unter allen Umständen in seine Hand gegeben und der Fall nicht ausgeschlossen, dass durch Bevorzugung gewisser Firmen das übrige inserierende Publikum in eine Zwangslage versetzt würde. Es würden überhaupt der Ausbeutungssucht des Einzelnen Thür und Thor geöffnet, so dass im günstigsten Falle das Interesse der Allgemeinheit kaum noch hinter ihr Platz fände. Andererseits, d. h. bei selbständiger Verwaltung des Eisenbahn-Reklame-wesens durch den Staat, könnte diese Neuordnung grosse Gefahr laufen, bürokratisch behandelt und durchgeführt zu werden, welcher Gefahr nur dadurch gesteuert werden könnte, dass äusserst vorsichtig mit der Wahl der Spezialbeamten vorgegangen würde. Es bedürfte hiezu gewandte, weitsichtige Geschäftsleute mit scharfem Verständnis für die Bedürfnisse des Publikums im Allgemeinen und die Interessen der reklamemachenden Firmen im Besonderen.

Vergeblich, sagt die „Reklame“, wird man anführen, dass durch die Vergebung an Unternehmer den Interessen der Eisenbahnverwaltung resp. den Intentionen derselben besser gedient ist. Wir wollen die moralische Seite der Veräusserung von Staats-eigentum zu privater Ausnutzung an Meistbietende gar nicht einmal in Rechnung ziehen, obgleich wir der Meinung sind, dass die Achtung vor sich selbst einer staatlichen Verwaltung verbieten muss, von dem Einzelnen eine möglichst hohe Entschädigung herauszuschlagen, wenn sie gleich weiss, dass die über-

tragene Berechtigung nach ihrem Werte mit der vereinbarten Vergütungssumme in keinem Verhältnis steht und dass daher der Unternehmer entweder selbst geschädigt werden oder seinerseits das Publikum schädigen muss. Selbst wenn lediglich finanzielle Gründe die Vergabung bestimmt haben, so kann eine Behörde sich doch nimmermehr auf den Standpunkt eines skrupellosen Privatmanns stellen, der nur nach dem ihm entstehenden Nutzen, nicht aber nach der Wirkung einer Handlung auf seinen Partner oder das Publikum fragt. Wir sind im Voraus überzeugt, dass der Standpunkt der betreffenden Verwaltung auch nicht ein solcher, sondern in jeder Hinsicht den Traditionen des deutschen Beamtentums entsprechend und mit dem alten Ansehen, welches dasselbe geniesst, voll vereinbar sein würde.

Fällt also diese Seite der Frage hinweg, so bleibt nur noch zu konstatieren, dass ein von der Verwaltung erzielter, durch den Gewinn des Unternehmens nicht gedeckter Preis für dieselbe nur einen flüchtigen, vorübergehenden Nutzen bedeuten würde, der die schlimmsten Wirkungen im Gefolge hat. Nur ein-, zwei-, oder dreimal würden die Unternehmer ihre Mittel an ein schlechtes Geschäft setzen und die Pachtsumme würde vielleicht bald tiefer sinken, als selbst die Verhältnisse rechtfertigen.

Nicht zu vergessen, dass ein nicht hinreichend befähigter Unternehmer, der die Interessen seiner Klienten nicht richtig zu wahren versteht oder der gar durch seine Geschäftspraxis Bedenken hervorrief, das Ansehen der betr. Einrichtung herabsetzen und dieselbe in der Achtung und Sympathie der Interessenten ernstlich gefährden könnte.

Alle diese Bedenken fallen teils hinweg, teils fallen sie wieder ins Gewicht bei der rationellen Bearbeitung des neuen Gebietes durch einen tüchtigen Mann, der dasselbe nicht als Ausbeutungsfeld, sondern als gemeinnützige Institution ansieht, welcher er dieselbe Achtung erwerben muss, wie jede andere des Staates beansprucht und verdient. Wir sind überzeugt, dass auch finanziell in solchem Falle die Verwaltung ihre Rechnung finden würde, vielleicht auf die Dauer besser, als bei der beabsichtigten Verpachtung.

Für uns wird es sich in erster Linie darum handeln, auf der Hut zu sein und unsern Lesern Vorsicht zu empfehlen, wenn diesen Herbst oder Winter von Seite der Verleger von deutschen Eisenbahnzeitungen etc. wieder die Trommel gerührt wird.

Le „Petit Journal“ et la Suisse.*)

Thomas Grimm, le spirituel rédacteur du „Petit Journal“ à Paris, a publié sous le titre „Les Alpes dauphinoises“ l'article suivant paru dans un des numéros de mai:

„La Suisse nous boude décidément, à cause de cette malheureuse question des douanes, qui n'a pas été résolue à son gré, ni peut-être au nôtre.“

Deux bonnes amies, comme l'étaient la République helvétique et la République française ne devraient certes pas se brouiller pour quelques gros sous. Espérons que cette froideur dans nos relations avec notre aimable voisine ne tiendra pas, et que les chaleurs estivales de cette année 1893, qui promet de faire grimper le thermomètre à des hauteurs jusqu'alors inconnues, fondront prochainement ces regrettables malentendus.

En attendant, il faut bien que nous acceptions la situation qui nous est faite par l'esprit de représailles dirigeant actuellement la politique de la Suisse à notre égard.

On sait que nos voyageurs de commerce s'en ressentent déjà, et qu'ils paient les frais de la guerre...

*) A dû être plusieurs fois ajourné.

de la guerre entre libre-échangistes et protectionnistes. Bref, l'hospitalité helvétique menace nos nationaux de nombreuses taxes: taxes de séjour, de circulation ou autres, petites chicanes qui pourraient bien décider, cet été, nos touristes à prendre un autre chemin.

La Suisse, qui, depuis plus d'un siècle, fait en grand le commerce des voyageurs, et à qui, en particulier, les touristes français, artistes, gens de lettres ou bourgeois ont créé une réputation universelle entraînant, chaque année, du côté de l'Oberland, le flot des promeneurs de Panurge, la Suisse a peut-être tort, au point de vue même de ses intérêts bien compris, de détourner d'elle, dans un mouvement de mauvaise humeur, une partie importante de ce Pactole.

Elle n'est pas seule au monde à posséder des montagnes admirables, la Suisse; elle n'a pas le monopole des Alpes sublimes, et, sans bien chercher, nous pourrions trouver, à deux pas d'elle, sans sortir de chez nous, de quoi la remplacer avantageusement.

Nous avons, en effet, des Alpes françaises qui, en Savoie, et, surtout, en Dauphiné, où elles sont encore à peu près inédites, défient toute concurrence sous le triple rapport de la beauté, de la variété et du pittoresque.

La Suisse ne nous est supérieure qu'à un seul point de vue, celui de l'organisation des moyens de locomotion et des endroits de réfection. On y trouve des chemins de fer à peu près dans tous les coins, sur tout les sommets, et il y a des hôtels le long de tous les chemins de fer.

Chez nous, en Dauphiné, si le paysage comme cimes est irréprochable, ça pêche un peu par la base, c'est-à-dire que pour les touristes qui, tout en appréciant les beautés de la nature, ne dédaignent pas les jouissances du confort, nos diligences sont par trop imparfaites et nos auberges encore plus primitives.

Les alpinistes sérieux qui, comme le sage de l'antiquité, portent tout sur leur dos, et qui, à quelque trois mille mètres au-dessus du niveau de la mer, tirent gaïement leur déjeuner de leur sac, ne s'arrêtent pas à de pareilles misères.

L'hôtel, j'entends l'hôtel perfectionné comme en Suisse, les gîteait plutôt. Ils ne grimperont pas là-haut, aussi haut qu'on peut monter, comme dans la chanson de Malbrouk, pour y rencontrer toutes les commodités de l'existence.

Non, les alpinistes sérieux recherchent surtout les difficultés à vaincre, les périls à braver, les pics réputés inaccessibles à conquérir, et le Dauphiné les sert à souhait. Parmi nos Alpes, en commençant par la Moïse homicide, combien de montagnes n'ont pas la meurtrière renommée du Mont-Cervin, et qui pourraient cependant parfaitement dire aux amateurs:

— Je vous tuerai, messieurs, tout aussi bien qu'une autre!

Mais le monde de touristes, — même montagnards, — n'est pas exclusivement composé d'alpinistes sérieux. Tous ne demandent pas seulement à la montagne des émotions dramatiques. Beaucoup sont enchantés d'y rencontrer l'agréable et l'utile. Ces sybarites, qui emportent à la semelle de leurs souliers, jusque sur le névé des glaciers et le granit des arêtes, un peu des désirs matériels d'en bas, interrompraient volontiers la plus sublime des contemplations pour s'informer de l'heure et du menu du dîner.

— Je vis de bonne soupe et non de paysage, ajouteraient-ils même, en démarquant le bonhomme Chrysale de Molière, si on leur reprochait leur prosaïsme vulgaire en face de tant de sauvage poésie.

Au fond, tout le monde a raison, et comme il y a, en définitive, temps pour tout, rien n'empêche d'alternier les satisfactions du corps et celles de l'âme, de nourrir à la fois l'intelligence et l'estomac, de faire succéder la prose au poème, et le dîner à la

marche en montagne, laquelle constitue d'ailleurs le meilleur des apéritifs.

Voilà, malheureusement pour nous, et surtout pour lui, ce que le Dauphiné ne paraît pas avoir encore bien compris. Du moins, s'il s'en doute enfin un peu, grâce aux efforts persévérants du comité d'initiative de Grenoble, du Club Alpin et de la Société des touristes dauphinois, les progrès réels et pratiques, dans cette voie, sont d'une lenteur désespérante, et ce qui a été fait n'est rien auprès de ce qui reste à faire.

Je l'ais dernièrement dans le *Petit Dauphinois* un exemple frappant de l'apathie à laquelle on se heurte constamment dans nos montagnes, même les plus fréquentées.

Cet hiver deux touristes grenoblois eurent l'idée d'aller faire un tour en Chartreuse malgré la neige. Ils partirent à pied par le Sappey, déjeunèrent frugalement au couvent, et résolurent de dîner plus copieusement au retour, sur la route de Saint-Laurent-du-Pont.

Les difficultés de la descente les ayant retardés quelque peu, et le jour baissant vite, dans la mauvaise saison, ils arrivèrent au village à la nuit close, et trouvèrent la porte de l'auberge aussi close que la nuit.

Naturellement, ils cognèrent avec tout ce qui leur restait de forces à cet huis malencontreux. On finit par leur ouvrir... la fenêtre; et la tête de l'aubergiste, ornée du bonnet de coton traditionnel, se montra:

— On ne frappe pas si fort que cela chez les gens à pareille heure; que demandez-vous?

— Nous voulons, en payant bien entendu, souper et coucher.

— Je le regrette beaucoup, mais il n'y a rien à manger et il n'y a plus de place.

Là-dessus, la tête peu avenante disparut, la fenêtre se referma, et les deux affamés, si exténués qu'ils fussent, durent se résigner à reprendre leur course dans la nuit, à travers la neige, vers quelque bourgade moins inhospitalière, à la poursuite d'un souper et d'un gîte problématiques.

En été, évidemment, il y a „un peu plus de place“ et beaucoup plus de victuailles dans nos auberges montagnardes. On y fait même, dans des prix très doux, des repas plantureux dont les habitués des grands hôtels de la Suisse n'ont jamais eu aucune idée, ni comme carte, ni surtout comme addition. Et si les lits y manquent, on peut à la rigueur aller coucher à la grange sur le foin bien sec.

Mais cela ne saurait suffire, et la Dauphiné se doit à lui-même, il doit principalement à ses visiteurs, d'année en année plus nombreux, et qui finissent par venir et devenir innombrables, le Dauphiné leur doit un accueil empressé, une hospitalité convenable, enfin tout le bien-être dont il dispose et qui, lorsqu'on voudra ou qu'on saura bien en tirer parti, satisfera les plus difficiles et les plus délicats.

Dans cet admirable pays où le sol est aussi fécond que la nature est splendide, on a tout sous la main. Il n'y a donc qu'à vouloir et, comme on dit, qu'à se baisser et en prendre.

La réputation de nos Alpes françaises, toujours grandissante, doit être pour nous un encouragement à mieux faire. Succès oblige, au moins autant que noblesse, et nos admirables montagnes ayant à la fois l'un et l'autre, ont donc des obligations doubles auxquelles nous devons faire honneur.

Nous n'y perdrons rien, du reste, car ainsi que le disait récemment l'empereur d'Autriche à propos des montagnes de son pays, en les comparant à la Suisse:

„Nos Alpes sont aussi merveilleusement belles; leurs beautés soutiennent la comparaison avec celles de la Suisse: mais ce développement qui sert à l'agrément de la vie et au confort et assure aujourd'hui à la Suisse un tel mouvement de visiteurs, devrait être un exemple à nos pays alpins.“

Sire, vous avez raison.

Ce qui est vrai en Autriche est encore plus vrai en France.

Dauphiné, mon ami, mets cette vérité dans ta poche, en attendant... mieux.*

Cet avertissement à la population du *Dauphiné* fera sans doute le même effet que la voix du prédicateur dans le désert, néanmoins nous voudrions rendre l'honorable rédacteur attentif à cette circonstance qu'au point de vue de la participation des différentes nations au mouvement des étrangers en Suisse, la France n'occupe, dans le cas le plus favorable, que le quatrième rang. En prétendant donc, avec une modestie toute gauloise, que la Suisse doit principalement aux touristes français sa réputation universelle, notre confrère parisien formule une assertion qui ne tient pas debout et se trouve démentie par le fait que la France n'a commencé à fournir un contingent quelque peu important de touristes que depuis 8 à 10 ans, c'est-à-dire à une époque où la Suisse jouissait déjà de sa réputation universelle.

Au surplus, Thomas Grimm nous paraît ignorer la fable du loup et de l'agneau.



Basel. Hotel Baslerhof ist an der gerichtlichen Steigerung in den Besitz des Herrn Endemann, Bierbrauer in Luzern, als Inhaber der dritten Hypothek, übergegangen um den Preis von 221,000 Fr.

In **Zürich** findet das Auer'sche Gas-Glühlucht immer mehr Einführung. Der Verwendung desselben für die Strassenbeleuchtung sollen laut „Stadtbl.“ keine Schwierigkeiten mehr im Wege stehen.

Bern. Beim Eisenbahndepartement sind 226 Protesteingaben gegen die Winterfahrpläne 1893/94 eingelangt; davon betreffen 100 das Netz der Jura-Simplonbahn.

Eisenbahnen. Die Schweiz besitzt zur Zeit 3519 Kilometer Eisenbahn, wovon 2943 Km. Normalspurbahnen, 442 Km. Schmalspurbahnen, 82 Km. Zahnradbahnen, 11 Km. Drahtseilbahnen und 41 Km. Tramwaybahnen.

Zermatt. In Zermatt funktioniert das elektrische Licht seit einigen Tagen wieder regelmässig. Die Reparaturarbeiten wurden mit aller Energie betrieben. Nuncmehr wird eine strenge Ueberwachung der Maschinen gehandhabt, so dass eine neue Beschädigung nicht mehr stattfinden kann.

Zürich wird das nächste Jahr eine grosse internationale Fischereiausstellung zu sehen bekommen. Dieselbe wird den Ersatz bilden für die in Bern plazierte, welche bekanntlich zufolge der Notlage der Landwirtschaft samt der Gewerbeausstellung unterbleibt. Als Zeitpunkt für die Ausstellung nimmt man den Monat Juni in Aussicht und als Ausstellungslokal das alte Kaufhaus.

Basel. Ein hiesiger Hotelier hat in seiner Wirtschaftsräumlichkeit ein grosses Bassin anbringen lassen, in welchem alle möglichen Fische, wie Aale, Alet, Karpfen, Forellen etc. lustig herumschwimmen. Jeder Fischliebhaber kann sich seinen Fisch selbst aussuchen, worauf derselbe sofort nach der Küche wandert. Es sind Vorrichtungen getroffen, dass auch im Winter durch die Einwirkung der Kälte keine Störung im Betriebe dieses Bassins eintreten kann.

Gotthardbahn. In sämtlichen Fremdenbüchern ist angezeigt, dass alle Gotthardzüge in Göschenen anhalten, wie dies auch seit Bestand der Gotthardbahn bis zum 1. Juni d. J. innegehalten wurde. Es wird deshalb in Anbetracht des grossen Fremdenverkehrs von Göschenen, Andermatt und Umgebung

von den dortigen Einwohnern, sowie von Fremden, der Bequemlichkeit halber allgemein der Wunsch geäussert, die Gotthardbahn-Direktion möchte darauf eingehen, für die Folge den Zug von Mailand kommend morgens 4 Uhr 6 Min. wieder wie bisher in Göschenen anhalten zu lassen.

Rigi-Scheidegg. Die unter Aufsicht von Dr. Stierlin auf der Rigi-Scheidegg vorgenommenen Anpflanzungsversuche verschiedener Gräser- und Kräuterarten, Gesträucher- und Baumsetzlingen berechneten nach dem „B. d. U.“ zu den schönsten Hoffnungen. Die hier gesammelten Erfahrungen auf unsere Alpen durchweg angewendet und verwertet, würden ihren Wert mindestens verdoppeln. Seit Jahren pflanzt und erntet Dr. Stierlin ausgezeichnete Kartoffeln 1600 Meter über Meer und von 100 jungen Eichen sind nur 3 Stück in des Winters Strenge zu Grunde gegangen.

Schweiz. Alpenklub. In der am Samstag in St. Gallen abgehaltenen Delegiertenversammlung waren 33 Sektionen mit 60 Delegierten vertreten. Es wurde beschlossen, die Fauna und Flora und die Schönheiten des Alpenlandes energisch zu schützen. Für die Hütte am Monte Rosa wurde ein Kredit bewilligt. Es mochten etwa 250 Gäste anwesend sein; unter denselben befanden sich auch Deutsche und Oesterreicher. Am Montag wurde das Fest mit einem Auszug nach dem Sealsee abgeschlossen. Die Sektion Mythen übernahm das Klubfest pro 1895.

Zermatt. Andreas Seiler von Zermatt, der Sohn des bekannten Hoteliers Alexander Seiler sel., hat das Matterhorn mit dem Führer Binner bestiegen. Sie waren am 7. ds. vom Schwarze See aus nach der italienischen Seite aufgebrochen, von wo eine andere Gruppe, bestehend aus zwei Führern und einem Herrn, nachfolgte. Als diese Partie gegen 3 Uhr nachmittags eine gewisse Stelle erreichte, schossen auf einmal Seiler und Binner von der Höhe herunter an den entsetzten Touristen vorbei in den gähnenden Abgrund hinunter. Diese kehrten sofort um und brachten die Schreckensbotschaft nach Zermatt. Seiler zählte erst 18, Binner 24 Jahre; sie waren kraftstrotzende, gewandte Bergsteiger.

Bäder von Baden. (Mitget.) Das Leben der Haute-Saison hat sich seit einem Monat sichtlich entwickelt, das zeigen die längeren Reihen der Kurgäste auf der Fremdenliste und das viel bewegtere Leben am Platze selbst. Vergangenen Freitag amüsierte sich mäßiglich an einer prächtig gelungenen venetianischen Nacht mit Feuerwerk vom Pyrotechniker Grüter in Baden. Am Sonntag darauf, bei Anlass des Benefiz-Konzerts des Kapellmeisters A. Möller, zog das ausserordentlich reichhaltige und abwechslungsreich ausgestattete Programm ein so zahlreiches Publikum herbei, dass es der grosse Konzertsaal des Kasinos kaum fassen konnte. Finanziell war es seit 20 Jahren das beste Benefiz-Konzert. Künftigen Samstag wird die Violin-Virtuosin Helene Polleschowsky aus Wien gastieren.

Deutschland. Am 20. Juli fand in Berlin eine von mehreren Hundert Personen besuchte öffentliche Versammlung von Köchen, Kellnern und Berufsgenossen statt. Nach einem eingehenden Referat wurde mit allen gegen eine Stimme nachstehende Resolution angenommen: „Die heute tagende Versammlung der Köche, Kellner und Berufsgenossen fordert von den gesetzgebenden Körperschaften in dem Spezialgesetz für gastwirtschaftliche Angestellte die Bestimmung eines unverkürzten, wöchentlich wiederkehrenden Ruhetages von 36 Stunden vorzusehen.“

Warum nicht gleich das neueste Programm der Sozialisten in England als Resolution aufstellen, welches da lautet:

Eight hours work; eight hours play;
Eight hours sleep; sixteen hours pay.



Das Tabakrauchen in der Küche.

Jede Zeit hat ihre verschiedenen Sitten, so kann es kommen, dass das, was vielleicht früher verboten, in späterer Zeit gestattet ist. Vor 50 Jahren war Rauchen und Priesen in der Küche aufs strengste untersagt und zwar aus Rücksicht auf Reinlichkeit, die erste Bedingung für den Koch, denn sehr appetitlich ist es nicht, wenn Tabaksasche oder Schnupftabak aus Versehen in die Speisen fallen, jedenfalls gewinnen sie dadurch nicht an Wohlgeschmack. Aber man ging noch weiter, man hörte und staunte, das Tragen eines Schnurrbartes war den Köchen verboten, weil man annahm, etwa an demselben hängenbleibende Tropfen könnten zurück in die Speise fallen. Das Revolutionsjahr 1848 hat darin eine vollständige Umwälzung hervorgebracht, man könnte sagen, es war das Jahr, in welchem die Herrschaft der Cigarre und der Schnurrbarte begonnen hat. Bis dahin beschränkte sich der Gebrauch der Cigarre nur auf die besseren Stände, der gewöhnliche Mann rauchte Pfeife, der Schnurrbart war nur Eigenheit des Militärs. Heute ist das anders, Jedermann raucht Cigarren, Jeder,

dem er wächst, trägt einen Schnurrbart. Dagegen liesse sich nichts einwenden, doch für die Köche bleibt das Rauchen bei der Arbeit eine unschöne Sache, der Schnurrbart mag ihnen unbenommen bleiben. Bisher hat wohl niemand gewusst, dass, abgesehen von der Reinlichkeit, das Rauchen in der Küche bedenkliche Folgen für die Gesundheit der von den Speisen Essenden haben kann. Ein Herr Bouvier in Paris hat durch fortgesetzte eingehende Untersuchungen festgestellt, welchen gefährlichen Einfluss der sich den Speisen mitteilende Tabakrauch auf die Gesundheit des Menschen haben kann. Wir geben nachstehend in Kürze das Resultat seiner Forschungen.

Ein Stück rohes Rindfleisch, in dünne Scheiben geschnitten, dem Tabakrauch ausgesetzt, wird von Hundten nicht berührt; gelingt es ihnen, ein solches Stück in einer Umhüllung von Brodkrümen beizubringen, so erfolgt der Tod in einer Stunde. Ein Stück Kalbfleisch mit Tabakrauch gesättigt, im Ofen gebraten, so dass der Saft ausgeflossen ist, bringt Ratten, die davon fressen, gleichfalls den Tod (ein sehr einfaches und leichtes Mittel, sich von dieser Plage zu befreien). Gekochtes Rindfleisch erregt unter gleichen Verhältnissen Erbrechen. Dieses gar gemachte Fleisch erst gekocht oder gebraten, nimmt den Tabakrauch mehr oder weniger an; je nach dem Punkt des Garseins Beefsteaks, Rostbeef am meisten, dann der Braten, am wenigsten das auf andere Weise

bereitete Fleisch. Das Eindringen des Rauches vermindert sich mit dem Kaltwerden des Fleisches. Dasselbe hängt aber auch nach Herrn Bouviers Erfahrungen von der Eigenschaft des Tabaks ab. So teilt sich der Rauch von frischem oder nass gewordenem Tabak leichter mit als der von leichtbrennendem, dessen Rauch weniger schwer ist. Am gefährlichsten, also am nikotinhaltigsten sind die letzten Züge aus der Cigarre oder aus der kurzen Pfeife (bezieht sich auf die in Frankreich auch unter den Köchen verbreitete, ekelerregende kurze Pfeife). Die Verschiedenheit der Tabake hat ebenfalls verschiedene Wirkung. Erdbeeren oder Himbeeren dem Rauche von schwerem Tabak ausgesetzt, sind vollständig ungeniessbar. Wenn nun schon Gegenstände wie Fleisch, bei welchem das Eindringen des Tabakrauchs doch nur schwer erfolgen kann, so gefährliche Wirkung haben, wie vielmehr andere Vorräte, wie z. B. Mehl, welches der Tabakrauch vollständig durchdringen kann. Wenn die Erfahrungen des Herrn Bouvier, die jedenfalls zu weiteren Untersuchungen Veranlassung geben werden, sich bewähren, dann lässt sich vielleicht manche Krankheit erklären, denen die Aerzte ratlos gegenüberstehen, die sich als Nikotinvergiftungen herausstellen würden. Mag nun Herr Bouvier Recht haben oder nicht, jedenfalls ist es keine schöne Sitte, die brennende Cigarre während der Arbeit in der Küche im Munde zu haben.

(„Küche.“)